

Der zerbrochene Krug.

(Fortsetzung.)

Nachdem ist jäh und Madame Manons Tochter hätte triumphieren können; aber Mariette war zu gut, zu weidherzig.

Der Herr Jerome, der Curé von La Napoule, ein Greis von siebzig Jahren, besaß all die Tugenden eines Heiligen — und nur einen Fehler; er war nämlich in Folge seines hohen Alters sehr taub.

Der Jahrmart von Vence ist eine große Quelle des Vergnügens für die Bewohner von La Napoule, die, wenn sie gleich nicht genug Geld haben, um viel zu kaufen, wenigstens eine große Auswahl von Waaren zu sehen bekommen.

Mariette und ihre Mutter besuchten auch den Jahrmart, und Colin war ebenfalls dort. Er kaufte verschiedene Kleinigkeiten für seine schönen Bekannten, aber nicht das Geringste für Mariette, und doch verfolgte er sie fortwährend auf Schritt und Trit.

Möglichst blieb Madame Manon vor der Bude stehen und rief: „Oh, Mariette, sieh einmal den schönen Krug! Eine Könnigin brauchte sich nicht zu schämen, ihn an ihre Lippen zu führen.“

Mariette konnte den Krug auch nicht genug bewundern. „Oh, Mutter“, rief sie, „wenn ich einen solchen Krug besäße, würde ich nie daraus trinken; er ist zu schön! Ich würde ihn mit Blumen füllen und meine Blide immer nach dem Garten des Paradieses richten.“

Mariette konnte den Krug auch nicht genug bewundern. „Oh, Mutter“, rief sie, „wenn ich einen solchen Krug besäße, würde ich nie daraus trinken; er ist zu schön! Ich würde ihn mit Blumen füllen und meine Blide immer nach dem Garten des Paradieses richten.“

Mariette konnte den Krug auch nicht genug bewundern. „Oh, Mutter“, rief sie, „wenn ich einen solchen Krug besäße, würde ich nie daraus trinken; er ist zu schön! Ich würde ihn mit Blumen füllen und meine Blide immer nach dem Garten des Paradieses richten.“

Mariette konnte den Krug auch nicht genug bewundern. „Oh, Mutter“, rief sie, „wenn ich einen solchen Krug besäße, würde ich nie daraus trinken; er ist zu schön! Ich würde ihn mit Blumen füllen und meine Blide immer nach dem Garten des Paradieses richten.“

Mariette konnte den Krug auch nicht genug bewundern. „Oh, Mutter“, rief sie, „wenn ich einen solchen Krug besäße, würde ich nie daraus trinken; er ist zu schön! Ich würde ihn mit Blumen füllen und meine Blide immer nach dem Garten des Paradieses richten.“

Mariette konnte den Krug auch nicht genug bewundern. „Oh, Mutter“, rief sie, „wenn ich einen solchen Krug besäße, würde ich nie daraus trinken; er ist zu schön! Ich würde ihn mit Blumen füllen und meine Blide immer nach dem Garten des Paradieses richten.“

Kleine Mittheilungen.

*(Ein zehn Jahre alter Mörder.) Vor den Thüren von Saint-Pierre-Martinus (Ausschnitt der französischen Antiken-Zeit Martinique) wurde kürzlich folgender Fall verhandelt. Am 15. August 1885 ging die sechsjährige Theresie Jany aus Sainte-Sable mit ihrem fünfjährigen Brüderrchen Theluis zu einer Frau Grol, um einen Krug auszuwickeln; der sechsjährige Arthur Belon ging mit. Nach kurzer Zeit kamen die drei Kinder zusammen zurück, entfernten sich aber wieder. Später stellte der fünfjährige Theluis allein sich ein, und als ihn die Mutter nach dem Verbleib seiner Schwester fragte, antwortete er, Arthur Belon habe ihn gebeten zu folgen, der Zeit hat sie gelebt. Die Mutter begann nun eifrig zu suchen, andere Leute halfen ihr, und es dauerte nicht lange, so fand man das Mädchen in der Nähe am dem Boden einer Schlucht in einer Felskluft liegen. Als die Mutter das Kind aufhob, ließ es seinen letzten Seufzer aus. Die Leiche hatte eine Schürze um den Hals und mehrere Bündeln am Kopfe, die von einem Lumpen überzogen herabhängten; an einer Stelle war die Stirnfläche zertrümmert. Arthur Belon wurde zur Rede gestellt; er leugnete es, dann aber gestand er seine That ein. Er hatte von Frau Grol ein Stückchen Biscuit erhalten, das ihn Theresie genommen hatte. Um es wieder zu bekommen, schlug er sie todt. Der Gerichtshof schickte den 10jährigen Mörder auf sieben Jahre in ein Reformationshaus.

* Von der Wähe in's Kloster! ist ein weiter Schritt — Bl. Bianca Donadio, welche auf mehreren Bühnen als Solovortraglerin vielen Erfolg fand, hat ihn gemacht. Die Sängerin entkannet einer sehr frommen Begleitersfamilie (Freundkreis) und ihrer weichen Dame Dienbabe (die sie schon früher für den geistlichen Ruf zu prädestinirte). Eine ihrer Tanten ist gleichfalls Nonne. In Florenz, wo sie ihren Wohnsitz hat, bezieht sie jetzt die Kirche, die St. Alordeden, nach in der Weise und identisch alle Plümen, die sie für ihre Wähe nennentlichem erweist, der Kirche, um damit den Altar zu schmücken. Vorige Woche gab die Sängerin in Florenz ihre Abschiedsvorstellung und begab sich nach Turin, wo sie dem Bischof Accorci ihre Absicht mittheilte, in einen geistlichen Orden einzutreten. Am Mittwoch lang sie in einer Kutsche von Florenz und heute trägt sie das Gewand einer Nonne.

* Wallfahrtskirche für's Jenetits! Der „Z.“ zufolge ist in Moskau gegenwärtig eine Art Inbegriffenhandel im Schwange, mit dem sich griechische Mönche abgeben. Dieselben suchen eine Art Ablassgeld des Patriarchen von Jerusalem abzugeben, die mit den Worten beginnen: Durch Gottes Gnade der Allerheiligste Patriarch des Heiligen Grades Sot-

dem schönen Krug veranlaßt. Es wurde schüchtern nach dem Preise gefragt. Der Verkäufer antwortete, ein hundert Rubel, worauf sich Alle stumm entsetzten.

Als keiner von den Bewohnern Napoules mehr in der Nähe der Bude zu sehen war, schlich sich Colin an sie heran, zählte hundert Rubel auf den Ledertisch, ließ den Krug in eine Schachtel mit Watte einpacken und nahm ihn mit. Von jenem beschlagenen Platte hatte kein Mensch eine Ahnung.

Auf dem Heimwege, in der Abenddämmerung, nicht weit von La Napoule, traf er den alten Jacques, den Diener des Richters; Jacques war der beste Mensch auf der ganzen Welt, aber dumm wie ein Esel.

„Ich will Dir einen Franken geben, Jacques, wenn Du diese Schachtel bei Madame Manon abgeben willst. Sollte irgend Jemand fragen, wer sie schickt, so sage nur, ein Fremder habe sie Dir gegeben. Ich werde Dir nie vergehen, wenn Du meinen Namen verräthst!“

Jacques versprach, die tiefste Verschwiegenheit beobachtet zu wollen, nahm das Geld und die Schachtel und schritt auf das von Obstbäumen und Alajien umgebene Haus zu.

„Ehe Jacques sein Ziel erreicht hatte, traf er einen Herrn, den Richter Hautmartin, der zu ihm sagte: „Was trägtst Du da?“

„Eine Schachtel für Madame Manon, M'sieur, ich darf Ihnen aber nicht sagen, von wem sie ist.“

„Weshalb nicht?“

„Weil Mr. Colin sagte, er würde mir nie vergehen, wenn ich ihn verräthe.“

„Es ist ein Glück, daß Du so verschwiegen bist; da es aber schon spät ist, kamst Du mir die Schachtel geben. Ich muß Madame Manon morgen jedenfalls besuchen und werde Deinen Auftrag ausrichten, ohne Mr. Colin zu verrathen.“ Es wird Dir auf diese Weise ein längerer Umweg erspart.“

An unbedingten Gehorham gewöhnt, gab Jacques die Schachtel ab, welche der Richter sofort mit in sein Haus nahm und mit großer Begehrde zu unteruchen begann. Auf dem Deckel stand mit Rothfärbt deutlich geschrieben: „Für die lebenswerthe angebotene Mariette.“

Mr. Hautmartin mußte indessen recht wohl, daß dies nur eitel Tücke auf Colins Seite war, und daß sich irgend eine hosharte Nederei dahinter verbarg. Er öffnete daher die Schachtel mit größter Vorsicht, in der Befürchtung, es könne entweder eine Ratte oder eine Maus darin sein; als er aber den kostbaren Krug erblickte, den er am Morgen in Vence gesehen hatte, war er ganz versteinert.

Dem Mr. Hautmartin war ein Mann, der eben so gut in der Gerechtigkeit als in der Ungeheuerlichkeit Bescheid wußte. Er merkte sogleich, daß Colins Plan der war, Mariette zu schändigen, indem er, sobald der Krug sich in ihrem Besitze befand, behauptete, sie habe denselben von irgend einem besorgenen Anbieter in der Stadt erhalten. Um allen bösen Nachreden zuvorzukommen, beschloß der Richter, sich als den Geber zu erkennen zu geben. Er war herzlich in Mariette verliebt, und würde sehr erfreut gewesen sein, wenn sie mehr in Liebesrührung mit Pere Jerome's Töchter, „Kindlein, liebet einander“, gehandelt hätte.

Allerdings war Mr. Hautmartin ein Kindlein von nahezu fünfzig Jahren, und nach Mariettes Ansicht der Text auf ihn nicht mehr anwendbar. Madame Manon im Gegentheil hielt ihn für ein äußerst verständiges Kind;

dem nicht nur war er sehr reich, sondern die wichtigste Person in La Napoule. Als der Richter vom Gerathen sprach und Mariette voller Entsetzen davon lief, blieb Madame Manon sehr ruhig auf ihrem Stuhle sitzen und fürchtete sich nicht im Geringsten vor dem großen, ehrwürdigen Herrn. Um ihm alle Gerechtigkeit zu erweisen, müssen wir bekennen, daß er keine überflüssigen Gewerben besaß; und wiewohl Colin untreulich der hübscheste junge Mann im Dorfe war, so war Mr. Hautmartin ihm gegenüber in doppelter Beziehung im Vorteil, und zwar bezüglich der Jahre und durch den Besitz einer großen, ja ungeheuren Nase. Diese Nase, welche ihm wie ein Vorläufer immer voranging, um sein Geramachen zu verhindern, war ein wahrer Elefant unter den Nasen der Menschheit.

Mit dieser Nase, seinen guten Absichten und dem Krug begab sich der Richter am nächsten Morgen nach dem Hause der Wittwe.

„Es erscheint mir nichts zu kostbar für die reizende Mariette“, sagte er; „Sie haben gestern diesen Krug bewundert. Gestatten Sie mir, holtes Kind, ihn und mein liebendes Herz Ihnen zu führen.“

Madame Manon und Mariette waren bei dem Anblicke des Kruges entzückt und entsetzt. Madame Manons Augen strahlten vor Vergnügen; aber Mariette sagte, sich zu dem Richter wendend: „Ich kann weder ihr Herz, noch Ihren Krug annehmen.“ Ihre Mutter wurde sehr zornig und rief: „Ich aber werde Beides annehmen. Oh, Du kleine Narrin! auf wen wartest Du denn? Weisset Du den Richter von La Napoule ab, in der Erwartung, daß ein Graf von Provence Dich zu seiner Braut machen möge? Ich weiß besser, was Dir zum Vorteil gereicht. Mr. Hautmartin, ich werde es mir zur hohen Ehre schätzen, Sie meinen Schwiegereltern zu nennen.“

Bitterlich meidend und den schönen Krug innerlich verwehmend, eilte Mariette aus dem Zimmer.

Der Richter trich mit der Hand über seine Nase und bemerkte hochweise:

„Madame Manon, überlassen Sie sich nicht; das süße Täubchen wird einwilligen, wenn es mich besser kennt. Ich bin nicht ungeduldig. Ich verziehe die Frauen und bin überzeugt, daß ich, ehe drei Monate um sind, mich in Mariettes Herz eingeklichen haben werde.“

„Dazu ist meine Nase viel zu lang!“ flüsternte Mariette, die hordend an der Thür stand. Und in der That waren drei Monate verstrichen, ohne daß Mr. Hautmartin auch nur das äußerste Ende seiner Nase in ihr Herz gedrängt hätte. Aber während dieser drei Monate hatte Mariette genug zu denken gehabt. Der Krug, und noch etwas außer diesem, verursachte ihr viel Kummer und Schmerz.

Der Krug war vierzehn Tage lang der Gegenstand der Unterhaltung in La Napoule gewesen. Jedermann sagte, daß er ein Geschenk des Richters gewesen, und daß Alles für die Hochzeit bereit sei. Je feierlicher Mariette ihren jungen Gefährtinnen verheiratete, desto mehr beharrten sie bei ihren Nedereien und riefen: „Oh, wie jelig, wie herrlich wird es sich im Schatten seiner Nase ruhen!“ Dies der erste Kummer.

(Fortsetzung folgt.)

demus. Die Scheine enthalten die Unterchrift und das Siegel des Patriarchen und kosten 300 Rubel! Die „Z.“ bemerkt hierzu: „Die Käufer dieser Ablassgelder sind überzeugt, daß die Seelen ihrer entfallenen Verwandten in jener Welt Besorgung der Sünden erlangen, wenn sie bei ihrem Hinübergehen mit diesem Paße in's Jenetits versehen sind.“

* Kleine Notizen. Dem berühmten Bildhauer Donatello, Schöpfer der „Aradia“ und anderer vorzüglichsten Bildwerke soll in Sulligart noch in diesem Jahre ein Denkmal errichtet werden. Kaufmann Jacca ist nunmehr vollständig gelähmt und hat bereits mehrere Hospitien gemacht. Anfangs März wird die wieder im Wiener Hofoper-Theater auftreten. August Wilhelm feiert jetzt Trümper in Petersburg und Moskau. Im Petersburger Kammermusikverein hat er Beethoven's Quartett Opus 132 und Schostakowich's und nach jedem Vortrage noch jungen bewilligen müssen. Alle Zeitungen stimmen darin überein, daß er unter allen Geigern den größten Ton hat. — Die bisherigen acht Vorkellungen von Rejzler's Oper „Der Trompeter von Saffingen“ haben, so berichtet das „Wiener Extrablatt“, in Wien eine Einnahme im Gesamtbetrage von 2500 Gulden ergeben. Stille Gens soll, wie ameritanische Berichte melden, im nächsten Jahre eine Welttournee durch Amerika machen. Carl Sonntag dürfte sich dieser Tournee anschließen. — Die erste Aufführung des Byron'schen „Marino Faliero“ in der Bearbeitung von Arthur Hügel soll bereits am 7. März in Wieningen stattfinden. Die Titelrolle, welche eine neue Oper „Zunter Genz“ vollendet, deren erste Aufführung für Ende März oder Anfang April in Aussicht genommen ist.

* Aus dem Schwaneleben. Potsdam, 24. Februar. Die Schwäne sind jetzt zwar vor dem Eintreten geflügelt, doch haben sie in diesem Jahre recht sehr unter Frost und Nahrungsmangel zu leiden. Gar häufig, immer in Schwärmen zusammengetragen, nach sie sich den Brücken und reden die Gänge in die Höhe in der Erwartung, daß ihnen einige Broden zugeworfen werden. Findet sich endlich eine mildeilige Hitze, mit welchem Gefolge fliegen die Thiere über diesen Bissen her, wobei einer dem anderen die gute Seite oft durch heftigen Kampf abzugeben sieht. Viele treiben Hunger und Frost zur Wehndzeit an die Ufer, ja die sonst so schlauen Gänse wagen sich bis auf anliegende Gehölze und Sträucher, in letzterem Falle oftmals zum nicht geringen Gaudium der lieben Schuljugend. Einige Schwäne sind bereits den ungewohnten Sch-

lichten erlegen, die einen sich ertöten, andere haben sich in gegenseitigen Kämpfe aufgerieben und wieder andere sie auf freier Straße überfahren worden. Das königliche Hof-Jagdamt feuert daher beständig bewachene Wache nach Krühen. Täglich zwei Mal versetzt sich nämlich der „Schwanenmeister“ fadert an das Häubler, Morgens und Nachmittags. Lange vorher eilen die Schwärme aus allen Schwimmstätten zur wohlbestimmten Futterungsstelle und laum nach sich ihr ihnen ebenso bekannter Wohlthäter mit dem Gefährte dem Ufer, zu verlassen alle ohne Ausnahme das so unabwehrbare nasse Element, um dem längst herbeigekehrten Freund eine Strecke entgegen zu wachseln. In einem Zu sieht sich der „Schwanenmeister“ von allen Seiten umringt, bittend reden Alle die Gänge in die Höhe, um gleich darauf, nachdem die ersten Hände voll Futter ausgeleert sind, mit geringer Hast auf viele Stunden Vorrath zu schmeulen. Die so stolzen Schwärme sehen allen Stolz und Dünkel jetzt hinteran; sie denken an nichts, als an die Verdrückung ihrer leeren Wagens.

* (Eine Kanone als Draht.) Königin Victoria wird in den nächsten Tagen ein höchst seltsames Geschenk aus Brasilien, der Dampfboot-Kanon, zugeführt erhalten. Es ist dies eine vergoldete bronzene Kanone auf vergoldetem hölzernem Gestelle, die bisher dem entthronten König Thibou gehörte, und die dem König ein Geschenk war, als er die Krone von Brasilien erhielt. Der König ein Geschenk war, als er die Krone von Brasilien erhielt. Der König ein Geschenk war, als er die Krone von Brasilien erhielt.

* Was ist ein Stammtisch? In einer Dresdener Restauration, welche besonders von Stammtischern frequentirt wird, wurde kürzlich die Frage aufgeworfen, was ein Stammtisch sei. Ein durch seine Schärferigkeit bekanntes Mitglied der Tafelrunde gab folgende Erklärung: Ein Stammtisch ist ein bestimmter Tisch in einem bestimmten Winkel, an dem zur bestimmten Stunde bestimmte Gäste auf bestimmten Plätzen sich niederlassen, um bei Vertilgung einer bestimmten Menge eines bestimmten Getränkes über bestimmte Themen zu sprechen (oder zu schweigen!) und dann zur bestimmten Stunde aufzubrechen, weil man zu Hause zur bestimmten Zeit bestimmt erwartet wird.



Ausstellung.

Die zum Jahre 1885 geplant gewesene Ausstellung von Lehrlingsarbeiten **scherte** an der Erkenntnis der zur Beteiligung Aufgenommenen, daß es im Bereiche der Wahrscheinlichkeit liegt, es würde diese Ausstellung eine ähnliche werden, wie die vor einigen Jahren in Velleuse stattgefundene; eine Ausstellung von Schaufäden, bei deren Aufsicht schon jeder Zaie die Ueberzeugung gewinnen mußte, daß dies zum großen Theil nicht Lehrlings-, sondern, wenn auch nicht Meisters-, so doch mindestens Gezellenarbeiten sein müßten.

Dieses Vorgehen verleiht den guten Zweck einer Lehrlingsarbeiten-Ausstellung vollständig und ist eher bestimmt, eine Abneigung der Meister für eine Ausstellung herbeizuführen. Dieses Letztere ist auch eingetreten, besonders bei denjenigen Meistern, welche sich damals bemüht hatten, wirkliche Lehrlingsarbeiten auszustellen. Die Abneigung ist bis jetzt nicht geschwunden und es ist in Folge dessen manche Schwierigkeit zu überwinden gewesen, um es möglich zu machen, im Jahre 1886 eine Ausstellung zu veranstalten.

Die unten verzeichneten Zunungen von Halle haben auf Anregung des Innungsausschusses beschlossen, in der Zeit vom 11.—15. April d. J. eine Gezellen-Ausstellung derjenigen Lehrlinge, welche die den betreffenden Zunungen in der Zeit vom 1. Jan. bis zum 1. Juli auslernen, vorzunehmen. Diefelben haben gleichzeitig sich dafür erklärt, daß auch diejenigen Handwerker, für die am Ort zur Zeit keine Zunung besteht, zur Beteiligung eingeladen werden sollen, wenn sie Lehrlinge haben, deren Lehrzeit nachweisbar in der angegebenen Zeit beendet ist.

Es wird dies also keine Ausstellung, wo Brand- und Schaufäden anzusehen sind, sondern es wird eine Ausstellung derjenigen Arbeiten von Lehrlingen sein, mit welchen sie nach beendeter Lehrzeit den Beweis erbringen wollen, daß sie fähig sind, den Anforderungen nachkommen zu können, welche an einen jungen Gezellen gestellt werden.

Es werden auch keine Prämien gegeben werden, um nicht den Schein zu erwecken, daß der betreffende junge Mann glauben solle, er habe durch seine Leistungen den Beweis erbracht, genug zu können und brauche sich nicht mehr zu bemühen, mehr zu lernen. Auch einer Ueberhebung gegenüber seinen minderbefähigten Standesgenossen soll dadurch vorgebeugt werden.

Es soll diese Ausstellung eine Anregung bei Meistern und Lehrlingen erzeugen, welche dahin führt, daß ertere sich immer eifriger bemühen, die Ausbildung ihrer Lehrlinge mit Ernst und Eifer zu betreiben, für die Lehrlinge im Besonderen, in der Lehrzeit mit Fleiß und Beharrlichkeit sich ihrer Ausbildung zu widmen, daß sie zu erreichen suchen, würdig befunden zu werden, bei Beendigung ihrer Lehrzeit durch Ausübung ähnlicher Arbeiten zeigen zu dürfen, daß sie rechtmäßiger Weise in den Gezellenstand überreten können.

Halle a. S., 28. Februar 1886.

Die vereinigten Zunungen der Bäcker, Baugewerke (Maurer, Steinmetzen, Zimmerer), Böttcher, Glaser, Klempner, Maler und Lackierer, Schiefer, Tischler und Fingelbender, Schlosser, Schmiede, Schloßmacher, Stellmacher, Tapezierer und Dekorateur, Tischler.

Im Auftrage:

C. Zander jun.

Broding und Nachbarstaaten.

Die renommierte Fischbütanfabrik des Herrn Lehner in Nord in Weitin hat vor einigen Tagen 10000 Stück angebrütete Forelleneier von Herrn Oberbürgermeister Schuster in Freiburg im Breisgau per Post angeordnet erhalten. Diese Eier stammen aus der bekannten Forellenzuchtanstalt im Selensdorf im Schwarzwald, dem Herrn Oberbürgermeister Schuster gehörig. Die Eier sind sofort nach Ankunft in die kalifornischen Fischbrüttrüge eingeworfen worden; wenn Alles auf geht, hofft man, in spätestens 6 Wochen junge Forellen ausgeschlüpft zu sehen.

Am 26. Februar d. J. Das reizend gelegene Gut „Haus Wolfsmühl“ einstmalige Besitzung des Reichs Ritters, ist jetzt im Wege der notwendigen Substitution für nur 314000 Mark von dem Getreidehändler Lange in Elster erstanden worden.

Am 26. Februar wurde ein Schwindler, der Böhmische heissen und aus Halle gebürtig sein soll, festgenommen, da er als Verdinge ermittelt wurde, der in Wehna und noch mehreren anderen Orten fälschliche Zweimarkstücke ausgegeben hat. Bei der Verhaftung fanden sich noch einige Falschstücke vor.

Die hiesige landwirthschaftliche Verein hat in seiner letzten Versammlung nach einem vom Herrn Domänenpächter G. Wrede hier erstatteten Berichte über die Impfung der Lungenleude die Schäden, welche das neue Viehchen-Gesetz gerade für die wirthschaftlichen Verhältnisse unserer Provinz zur Folge hat, beschließen, folgenden Antrag der nächsten Generalversammlung des landwirthschaftlichen Centralvereins der Provinz Sachsen zu zur Berücksichtigung zu empfehlen: Der Zweigverein Döbersteden bittet sehr ergeben, nachfolgenden Antrag auf die Tagesordnung der nächsten Generalversammlung in Herbst und zwar als einen der ersten Gegenstände zu setzen: In Anbetracht der fälschlich behaupteten großen Schäden, welche der Provinz Sachsen, den anliegenden und benachbarten Staaten durch die Tilgungsmaßregeln gegen die Lungenleude alljährlich erwachsen, erachtet es dringend geboten, fragliche Maßregeln möglichst zu verbessern. Da die Erfahrungen, welche die beschriebenen Viehbesitzer im Allgemeinen mit der Lungenleude-Impfung gemacht haben, sowie die ersten Lungenleude-Impfversuche, welche an verschiedenen Orten angestellt worden sind, die Schutzkraft der Lungenleude-Impfung außer Zweifel stellen so erachtet es vor allen Dingen geboten, eine Vervollständigung dieser auf experimentellem Wege anzustreben. Der Lokalverein Döbersteden beantragt deshalb: Die Generalversammlung des landwirthschaftlichen Centralvereins solle beschließen, aus Verensmitteln die nötigen Mittel zu bewilligen, welche zur Beantwortung der Frage erforderlich sind: ob und wie die Lungenleude-Impfung in gutem Zustande konstatirt resp. mitgirt werden kann? Die Lungenleude-Impfung würde in praktischer Bedeutung ganz erheblich gewinnen, wenn vorstehende Frage in bejahendem Sinne gelöst würde, da

bekanntlich der häufige Mangel an tadelloser Pympe gegenwärtig eine Hauptgegenstand der Lungenleude-Impfung bildet. Zum Berichterstatter in dieser Frage wird von antragstellenden Verein Herr Professor Dr. Witt in Halle a. S. erbeten.

Magdeburg d. 24. Februar. Ein entsetzliches Unglücksfall hat sich bei Abendort a. G., unterhalb Wagdeburg, zugetragen. Als ein mit 4 Pferden bespannter Wagen über die Erde fuhr, um das jenestige Ufer zu gewinnen, brach die Erde.

Das ganze Geponn kammt dem Gechirrführer verankert in den Hängen.

Der Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt — im Jahre 1875 von dem Reichsgesetz-Rath von Schleichenal gegründet — hielt gestern Nachmittag im „Goldenen Arm“ in Merseburg seine Generalversammlung ab, die sehr besucht war, in welcher Herr Prof. Dr. Brauns aus Halle einen Vortrag über seine ornithologischen Beobachtungen in Japan hielt. Die Neuwahl des Präsidenten erfolgte, da der bisherige Präsident, Dr. Reiterungsstab v. Goldbeck nach Berlin vertrieben worden ist. Der rührige Verein, über 1100 Mitglieder stark, hat in seinen Monatschriften ein auch im Ausland hochgeschätztes Organ zur Vertretung seiner gemeinnützigen Bestrebungen. Die beiden Monatschriften pro Januar und Februar bringen vorerfährliche, bisher unerreichte Abbildungen des Feimer und der Weindrosel von dem berühmten Illustrator des „Vereins des Thierliebenden“ Mügel in Berlin.

Abzug, 25. Februar. Eine vor einigen Tagen im hiesigen hiesigen Schlachthaus geschlachtete Kuh hatte — außer einer Partie Gremmel — ein wohlhabendes Medaillon im Magen.

Handel und Verkehr.

Die Landesherrger Maschinenfabrik und Eisengießerei Aktiengesellschaft hielt gestern Nachmittag im hiesigen hiesigen Gasse bei dem Herrn Maschinenfabrikant Reinhold-Halle ihre diesjährige ordentliche Generalversammlung ab, in welcher der Vorstand über die Verwaltung im Vorjahre Bericht erstattete und die Vertiefung einer Dividende pro 1885 mit 5 Proc. — wie vorge schlagen — genehmigt wurde. Die ausstehenden Mitglieder des Verwaltungsraths wählte man wieder.

Körbischdorfer Zuckerfabrik. Dem Vernehmen nach hat die Körbischdorfer Zuckerfabrik bereits ihre ganze diesjährige Produktion zu einem Durchschnittspreis von etwas über 23 Mark pro Centner veräußert. Die diesjährige Produktion betrug 96%, 23,30 Kornzuder, excl., 88% Rindem, 21,90, Nachprodukte excl., 75% Rindem, 19,30 Mark. — Kubig. Gem. Raffinade mit 50% 27,25 Mark, gem. Weiss I., mit 50% 26,75. Unverändert. Wochenmarkt im Holz zuder geblieben 62,000 Centner.

Körbischdorfer Zuckerbericht.

Halle a. S., 26. Februar 1886.

Rohzucker.

Der Markt zeigte diese Woche wieder eine freundlichere Haltung. Wenn auch der Export unthätig blieb, so herrschte doch seitens inländischer Raffinerien gute Nachfrage und war diese gegenüber dem Angebot nicht immer genügend. Die Preise profitirten unter diesen Umständen circa Mk. 1,00 pro 100 Kilo.

Am Schluß der Woche war die Tendenz etwas abgeschwächt. Umiaz 205000 Sack.

Raffinierter Zucker.

erfreute sich in dieser Woche einer regeren Nachfrage als vorher, und kamen zu den bestehenden Preisen in größerer wie Lieferungsmaße Abschlüsse zu Stande.

Gelegene Notizen.

Rohzucker	
pro 100 Kilo.	
Kornzuder	96% Mk. 45,80—46,40
do.	95% „ „
do.	94% „ „
Rendement	88% = 42,80—43,40
Nachprodukte	88/92% =
= 75% Rendement 37,00—39,00.	

Raffinierter Zucker.

pro 100 Kilo.	
Raffinade	f. „
do.	f. „ 57,50
do.	f. „ 57,00
do.	f. „
Gem. Raffinade	II. „ 57,00—56,00
Gem. Weiss I.	„ 51,50
do.	II. „

Welaide zur Entzunderung Mk. 7,80—8,60.

Bericht des Börsevereins zu Halle a. S. am 27. Februar 1886.

Reise mit Anschluß der Wasserstraße p. 1000 kg Netto. Weizen mittl. 140—150 Mk. b. bis 156 Mk. f. mit 6 160 Mk. Roggen 135 Mk. bis 140 Mk. Gerste, Futter 115 Mk. bis 130 Mk. Weizen 135—145 Mk. feine Cevalier 152—160 Mk. Hafer 141 Mk. bis 145 Mk. nachlicher oder Notis. Naps. Wirtwa Erbsen 140—150 Mk. Rummel excl. Sack p. 100 kg Netto 88—90 Mk. Stärke incl. Sack p. 100 kg Netto 33,50 Mk.

Ermittelte Preise des Großhandels p. 100 kg Netto. Amlin, Bohnen, Lupinen, ohne Angebot. Kleesaaten, Roggen 60—68 Mk. Weizen und Schweißig 60—100 Mk. Esparicette 22 bis 29 Mk.

Futterartikel: Futterweizen 13,50 Mk. Roggenkleie 10—10,25 Mk. Weizenkleie 8,50 Mk. Weizenroggenkleie 8,50 Mk. Weizenballe 8,50—9,50 Mk. Dunke 7,50—8 Mk. Delfanden 12—13 Mk. Mais 25.— bis 26,50 Mk. Hübel 43,00 Mk. Solaröl 0,825/30 14,50—14,75 Mk. Spiritus p. 10,000 Liter Broc. matt, Kartoffel 37,50 Mk. Hüben 36,50 Mk.

Allerlei.

Die in Peking residirenden fremden Gesandten wurden bisher vom jungen Kaiser Kuang-su, da er minorenn war und die Regierung nicht führt, nicht empfangen. Ueberhaupt war der Sohn des Himmels bisher mit Ausnahme seiner nächsten Umgebung für Niemand sichtbar. Die Gesandten überreichten daher stets dem Prinz-Präsidenten des Tzung-ti (Jamen (Auswärtigen Amtes) ihre Kreditive, der dieselbe dann der Kaiserin-Regentin vorlegte. Erst am Tage seiner bevorstehenden Hochzeit wird der Kaiser, wie die chinesischen Blätter erzählen, sich seinem Volke zeigen. Derselbe wird an diesem Tage seine Braut aus einem außerhalb Peking's gelegenen Palais abholen und mit ihr zusammen dann feierlich in die Residenz einziehen. Das junge Paar wird dabei in einer goldenen Sänfte sitzen und in gelbe Seide gekleidet sein. Nach der Hochzeit wird der Kaiser auch das diplomatische Korps in corpore empfangen und zwar in Gegenwart seines mehrhundertköpfigen Hofstaates. Die Gesandten werden

dabei auf einmal durch einen ungeheuer breiten Eingang eintreten und sich vor einem langen geschmückten Tisch aufstellen. Seine Antwort auf die Anträge des Doyen der Gesandten wird der Kaiser einem neben seinem Throne stehenden Prinzen in monoglossiger Sprache und dieser sie wieder einem Dolmetscher in chinesischer Sprache mittheilen, der sie dann ins Französische überträgt. Die Gesandten werden dann ihre neuen Kreditive auf den Tisch niederlegen und wieder zugleich abtreten.

Das Reichthum des Kaiserthums an Diamanten ist noch immer ein ganz außerordentliches. So wurden im Dezember 1885 aus Kimperey Kapdiamanten im Gewichte von 261836 Karat und im deklarirten Werthe von 255672 Wd. St. exportirt. Der Gesamtexport von Diamanten im Jahre 1885 erreichte einen beträchtlichen Werth von 2499778 Wd. St.

In der Augsburger Frohngasse ist dieser Tage eine Verführung unter den Gefangenen entdet worden. Der dort in Haft befindliche Sträfling Voll aus Mierach, der Mörder der Galtwirthswitwe Schwendemann von Solothurn, beschloß nämlich im Einvernehmen mit 159 andern Gefangenen, zu einer bestimmten Stunde gemeinsam aus einer Zelle auszubrechen, den Gefängniswärter in dessen Wohnung zu überfallen und zu ermorden, sich in den Besitz von dessen Waffen und Schlüssel zu setzen und sodann sämmtlichen Gefangenen zum Ausbruch die Thüren zu öffnen. Ein Mitgefänger verrieth den Plan, worauf die eingeleitete Untersuchung die Richtigkeit der Angaben bestätigte. Als das Justizministerium wurde sofort ein eingehender Bericht abgeant, und unter den Gefangenen wurden Verlegungen vorgenommen.

Bei Waldsee (Wsl.) kam am Sonnabend eine Schaafherde von ca. 400 Stück in Folge mangelhafter Bewechnichtigung seitens des Hirten auf einen nur schwach zugereuten Weiler. Das Eis brach in Folge der Belastung und nur ein kleiner Theil der Thiere, kaum 80 Stück, konnten gerettet werden, während die übrigen ertranken.

Ein jener seltenen Geschichten, die an das Ammenmärchen von vergrabenen Schatz oder an die Schwärze Nostr' Eddins erinnern, wird aus Mailand berichtet, und zwar mit der ausdrücklichen Betonung strengster Wahrscheinlichkeit. Im dortigen Spital starb ein armer, alter Schulfleher, der Jahrzehnte hindurch in einer feudalen, kleinen und dunklen Manjardie gewohnt und sich mit Noth seinen färglichen Tagelohn erhalten hatte. Der Zustand des Bewohners war so elend gewesen, daß die Nachbarn seine Ueberführung ins Spital als die glücklichsten Tage seines Lebens und die Kunde seines Todes als die einzige Wohlthat für den armen Dulder bezeichneten. Als bald erschienen, wie üblich, die Verwandten des Schulfleher, um sich in die wenigen Lumpen und das elende Mobiliar zu theilen. Schon war die ganze Hinterlassenschaft in einem hierzu mitgebrachten Sacke verpackt, als den glücklichsten Erben ein am Platton an einem Nagel hängender alter Schuh ins Auge fiel. Da sein verknüpfter Grund vorlag, den Schulpeteranen dem traurigen Schicksal der Einsamkeit zu überfallen, machte man sich daran, ihn von seinem Nagel und Hängen zu lösen und mitleidig in den allgemeinen Sack zu stecken. Aber — o Wunder! der arme verachtete Schulpeterane fühlte sich gar hart an und ein eigenhämlicher Klang erschalle aus seinem Innern — er barg nicht weniger als 50000 Franken in Gold und Papier. Der alte Gehilfs, der seinen Erben solch unerwartete Freude gemacht hatte, hieß Giovanni Magliavacca und erreichte das Alter von 81 Jahren.

Aus Sagan schreibt man der „Schl. Jg.“ Eine Frau Künze in Schönbrunn hieselben kreies hat ihrem Heimathsort die ansehnliche Summe von 12000 Mark geschenkt. Die Frau hatte seit etwa 30 Jahren Armenunterstützung von der Gemeinde erhalten. Vor einigen Wochen traf die Kunde ein, daß eine entfernte Verwandte die 25000 Mark hinterlassen habe. Aus Dankbarkeit hat nun die glückliche Erbin jene Summe zum Bau der Gtause von Schönbrunn nach Sagan geschenkt.

Kochfort macht in seinem „Intransigant“ folgenden Vorschlag zu einer „Wettlotterie für 1886“. Der Unverhältnißliche schlägt vor, die französischen Krondiamanten, die auf 20 Millionen Werth geschätzt werden, aber, jetzt verkauft, kaum 4 Millionen abwerfen würden, auszuspielen. Kochfort schlägt besonders „auf das monarchische Europa, wo die Zahl der Betreuen, die auf die Hebenzeichen der Könige etwas halten, noch enorm ist.“ Und zumal die Frauen würden sich um die Zoole reihen, „um eine Broche zu gewinnen, die Maria Lesinska oder Maria Antoniette getragen; die Bonapartistinnen aber würden sich auf die Hoffnung werfen, die Juwelen der Marie Louise zu gewinnen, während die Republikaner ihre Gewinne gegen baar Geld umsetzen könnten, wenn ihnen das gefiele.“

In neuerer Zeit sind wiederholt Versuche gemacht worden, beim Orgelspiel die Elektrizität an Stelle des sonst üblichen pneumatischen Selbstsystems zum Öffnen und Schließen der Pfeifen zu benutzen. Der elektrische Strom soll hierbei den Vortheil bieten, daß die Wirkung mit blitzartiger Schnelligkeit, ohne Anfranzung des Spielers und aus größerer Entfernung erfolgen kann. So soll es beispielsweise möglich sein, außer der Hauptorgel über dem Portal einer Kirche eine Echo-Orgel im Querschiff oder im Chor, sowie eine kleinere Orgel in einer Kapelle anzuordnen und alle drei Instrumente von einer Stelle aus zu spielen. Nachdem in Frankreich bereits zwei elektrische Orgeln ausgeführt worden sind, wurde vor Kurzem in Garden City (Vereinigte Staaten) ein dergleichen Werk eingeweiht, welches 115 Pfeifen und 7250 Pfeifen besitzt, welche letztere auf drei Orgeln, wovon eine im Querschiff sich befindet, vertheilt sind.